

„Michelangelo des Nordens“

Zu Andreas Schlüters 300. Todestag veranstaltet das Bodemuseum in Berlin eine Sonderausstellung

Von Rocco Thiede

Berlin. „Eine seltsame Idee, dieses Schloss wieder aufzubauen“, steht im Gästebuch zur Sonderausstellung „Andreas Schlüter und das barocke Berlin“, die bis zum 13. Juli im Bodemuseum in Berlin-Mitte gezeigt wird. „Berlin braucht diese Mitte wieder“, vermerkte ein anderer Kunstfreund.

Diese Kontroverse gibt eine markante Stoßrichtung der Sonderschau zum 300. Todestag des Bildhauers und Architekten Andreas Schlüter vor, weil in diesen Tagen nur wenige Meter von der Museumsinsel entfernt das alte Stadtschloss der Hohenzollern im historischen Zentrum Berlins neu entsteht. Schlüter hatte dies einst mit seinen Ideen und plastischen Verzierungen maßgeblich mitgestaltet. So sind ganze Sektionen der Schlüterschau seinem Wirken für das Schloss gewidmet. Die Befürworter des Wiederaufbaus wird es freuen. Die Gegner müssen sich wohl geschlagen geben, denn die Baukräne drehen sich bereits eifrig. Das Fundament ist gelegt. Die ersten beiden Etagen stehen bereits – und sind als Neubau in plattenbauweise am Schlossplatz zu besichtigen. Aber im Hintergrund und quer über die Republik verteilt sind Dutzende Handwerksfirmen in diesen Stunden damit beschäftigt, den alten Schmuck und die barocken Zierden an Hand von Originalteilen oder alten Zeichnungen und Gemälden nachzubilden. Letztere kann der Besucher der Ausstellung im Bodemuseum reichlich betrachten. Wohingegen die Originalwerke in der Sonderschau von der Hand des hier geehrten überschaubar bleiben. Viel ging verloren oder wurde – wie die Villa Kameke, der letzte in Berlin ausgeführte Bau Schlüters – zerstört. Andere Originale sind als Schmuck in Kirchen oder auf Plätzen fest installiert und konnten nicht in das Museum verbracht werden. Um sich also Schlüter zu nähern, müssen kunstsinnige Menschen drei Jahrhunderte nach seinem Tod sich zu ihm und seinem Vermächtnis hinbegeben. Dabei hilft sicherlich die Sonderschau mit Leihgaben aus Rom oder Paris. Aber es sind zu über 90 Prozent Werke von anderen Malern, Radierern oder Bildhauern, die dort ausgestellt sind. Deshalb ist das über 500 Seiten starke Katalogbuch so wertvoll, weil hier dem Künstler in all sei-



Das Grabmal Daniel Männlichs in der Nikolaikirche in Berlin-Mitte hat der Künstler Andreas Schlüter geschaffen. Foto: Rocco Thiede

nen Facetten nachgegangen wird. Es ist fundierter Lesestoff von einem Autorenteam aus Kunsthistorikern, die Schlüter von seinen künstlerischen Anfängen in Danzig, wo er 1659/60 geboren wurde, über die lange Zeit am Hof des Großen Kurfürsten in Berlin bis zu seiner Berufung durch Zar Peter I. nach St. Petersburg nachgehen.

Hauptwerke stammen aus den Berliner Jahren

Dort verstarb Andreas Schlüter im Juni 1714 – sein genaues Todesdatum ist ebenso wie das seines Geburtstages nicht bekannt.

Schlüters Hauptwerke stammen fast ausnahmslos aus den Berliner Jahren. Hier kann sein geniales Reiterdenkmal des Großen Kurfürsten bewundert werden, das heute vor dem Schloss Charlottenburg steht oder die Prunksärge für König Sophie Charlotte (1668 bis 1705) und König Friedrich I. (1657 bis 1713), die sich im Berliner Dom am Lustgarten befinden. Die Ausstellung zu besuchen reicht also allein nicht, wenn man Andreas Schlüter verstehen

und seine Kunst genießen möchte. Hier hilft der kleine handliche Stadtführer „Schlüter in Berlin“. Mit ihm gelangt man zu den Originalen in Berlin-Mitte und zum Schloss Charlottenburg und in der 80-seitigen Publikation findet man alle wichtigen Informationen zu seinen Kunstwerken sowie den Öffnungszeiten der Kirchen oder Museen. Wer die Sonderausstellung im Bodemuseum besucht, erlebt Schlüter eher als einen Baumeister von weltlichen Gebäuden, wie dem Berliner Schloss mit Schlüters Skulpturenprogramm an der barocken Fassade. Er war Architekt, wie die ebenfalls zerstörten Gebäude der Alten Post oder eines Gießhauses – seinem ersten selbstständig entworfenen Bau – belegen oder die bereits erwähnte Villa Kameke, ein laut Katalog „künstlerisches Kleinod und Bravourstück seines Spätwerks“.

Schlüter schuf die Totenmasken am Zeughaus

Und er schuf Porträtbüsten, wie jene des „Prinzen zu Homburg“, die sich im Besitz von Schloss Bad

Homburg vor der Höhe befindet. Apropos Porträts: seine Kopftrophäen besiegter Krieger im Zeughaus von 1696 – heute der überdachte Innenhof des Deutschen Historischen Museums Unter den Linden – gehören zu den ausgeprägtesten, variantenreichsten Gesichtstypen der Kunstgeschichte. Es sind abgeschlagene Köpfe besiegter Barbaren mit offenen Mündern, wilden Haaren die mit ihren individuellen Temperamenten eindrucksvoll das Erleiden des Todes dokumentieren.

Schlüters sakrale Werke kann man heute noch in Polen finden, wie ein Kruzifix von 1690 in Wegrow, einige Grabmäler in Pfarrkirchen oder der Hochaltar der Zisterzienserkirche in Oliva. Seine Arbeiten für Kirchen gipfelten in der herausragenden Kanzel mit den plastischen Engelsdarstellungen in der Berliner Marienkirche oder im Grabmal Daniel Männlichs dem Älteren (1625 bis 1701) in der Nikolaikirche. Der dort zu sehende mumifizierte Tod, der ein fliehendes Kleinkind umklammert, begründet seinen Ruf als „Michelangelo des Nordens“. Diesen hatte er schon von seinen Zeitgenossen verliehen bekommen, denn er war ein Barockkünstler par excellence. „Viele verbinden mit dem Barock heute eher südlichere Regionen: Bayern, Franken, Schwaben... Die produktivste Phase dieser Kunstepoche setzte dort erst deutlich später ein. ... Bereits um 1700 schlug indes die Geburtsstunde des Hochbarocks in Deutschland an der Spree ...“, schreiben Michael Eisenhauer und Bernd Lindemann im Vorwort zum Katalogbuch. Mit seiner Kunst als Bildhauer, Architekt und Gestalter von komplexen Raumdekorationen „verlieh Schlüter der aufstrebenden Residenzstadt Berlin-Cölln um 1700 erstmals europäischen Glanz“, halten die Ausstellungsmacher fest. In der opulenten Präsentation mit ihren 230 Objekten entsteht das barocke Zentrum Berlins wieder. Gelungen ist der Dialog von Schlüters Werken mit denen seiner italienischen und französischen Vorbilder wie Gian Lorenzo Bernini oder François Girardon. Und natürlich die besondere Aktualität der Ausstellung Dank des Brückenschlags zum Wiederaufbau des Berliner Schlosses nach Schlüters Plänen.

Die Ausstellung „Andreas Schlüter und das barocke Berlin“ ist noch bis zum 13. Juli im Bodemuseum auf der Museumsinsel, Am Kupfergraben, in Berlin-Mitte zu sehen.